

Emder Zeitung, - Wochenmagazin – Nr. 174 (26. Juli 2008)

Ausstellungsobjekt des Arbeitskreises Bunkermuseum e.V

Eine Armbinde der Feldgendarmerie

von Marten Klose, Mitarbeiter im Bunkermuseum

Im Bunkermuseum ist eine Armbinde mit der Aufschrift „Feldgendarmerie-Trupp Gruppe Emden“ ausgestellt. In Emden waren während des Zweiten Weltkrieges viele Wehrmachtssoldaten stationiert. Sie taten ihren Dienst vor allem in den Flugabwehrbatterien rund um die Stadt. Dazu kamen Marinesoldaten, deren Kriegsschiffe im Hafen oder auf der Werft zur Reparatur lagen. Feldgendarmen wachten darüber, dass unter den Wehrmachtsangehörigen „Ruhe und Ordnung“ herrschte. Sie waren erkennbar an ihren Armbinden und den großen Metallplaketten mit der Aufschrift „Feldgendarmerie“, die an einer Halskette befestigt waren. Unterstellt war die Militärpolizei der Wehrmacht. In der Regel war sie Großverbänden oder örtlichen Befehlshabern angegliedert.



Unterstellt war die Militärpolizei der Wehrmacht. In der Regel war sie Großverbänden oder örtlichen Befehlshabern angegliedert.

Die Feldgendarmen – im Volksmund nannte man sie wegen ihrer Metallketten abwertend „Kettenhunde“ – nahmen vor allem militärische Ordnungsdienste wahr. Dazu gehörten Patrouillen in der Innenstadt und auf dem Bahnhof. Besonders Reisepapiere von Fronturlaubern wurden auf ihre Gültigkeit geprüft. Nicht selten musste die Militärpolizei ausrücken, um Kneipenschlägereien unter Soldaten zu schlichten. Bei Großveranstaltungen mit militärischer Beteiligung, die öfter auf dem Neuen Markt stattfanden, stellten die Gendarmen die Ordner. Zum erweiterten Aufgabenbereich gehörte auch die Spionageabwehr. Wo die Polizisten in Emden stationiert waren, ist nicht mehr bekannt. Wahrscheinlich ist, dass sie in der Kaserne eigene Räume hatten.

Die Militärpolizei war im Dritten Reich eng mit dem Regime verzahnt und fungierte als Vollzugsorgan der NS-Justiz. Überall dort, wo die Aufrechterhaltung der von den Nationalsozialisten propagierten „Manneszucht“ in Gefahr war, griff sie ein. Gemeint war damit die bedingungslose soldatische Disziplin und Selbstbeherrschung sowie die Pflichterfüllung und Unterwerfung unter die militärische Hierarchie. Besonders zum Ende des Zweiten Weltkrieges inhaftierte die Feldgendarmerie tausende Fahnenflüchtige. Viele von ihnen wurden gemäß Hitlers zynischer Anweisung „Der Soldat kann sterben, der Deserteur muss sterben“ exekutiert.

Allgemein ist über dieses Thema für den Emden Raum nur sehr wenig bekannt. Viele Akten, die Aufschluss geben könnten, sind bei den Bombenangriffen vernichtet worden. Überliefert ist aber eine Begebenheit, die sich kurz vor Kriegsende 1945 abgespielt hat: Einige Emden Jungen befanden sich gerade in einem Wehrtüchtigungslager der Marine-Hitlerjugend auf Langeoog, als „Alarm Küste“ gegeben wurde und sie sofort aufs Festland zurückbeordert wurden. In Wittmund rüstete man die 15-Jährigen mit Marineuniformen aus und setzte sie nach Schleswig-Holstein in Marsch, wo sie in den Kampf geworfen werden sollten. Nach 10 Kilometern Marsch setzte sich eine Handvoll Jungen ab; sie wollten zurück nach Emden. Sie gerieten kurz vor Aurich in eine Kontrolle der Feldgendarmerie. Die Militärpolizisten verhafteten die Fahnenflüchtigen sofort und schafften sie nach Aurich. Dort verhörte ein Offizier die weinenden Jugendlichen und drohte mit schlimmsten Strafen. Nach einer Nacht in der Arrestzelle ließ er sie aber schließlich doch gehen.

Diese Begegnung mit der Feldgendarmerie hätte auch ganz anders ausgehen können: In der letzten Kriegsphase waren zunehmend sogenannte „Fliegende Feldgerichte“ eingerichtet worden, die Deserteure und „Wehrkraftzersetzer“ im Schnellverfahren zum Tode verurteilten. In Papenburg etwa ist noch im April 1945 ein Mann von Feldgendarmen aufgehängt worden, weil er eine weiße Fahne gehisst hatte.